

## Der Rauchmelder

Irgendjemand muss dieses Schild hier angebracht haben, während ich in der Uni war. Normalerweise werde ich nach einem anstrengenden Tag nur von Neonlicht und einer kahlen Eisentüre in Empfang genommen. Heute aber wird mein Empfangskomitee um ein bedrucktes Blatt Papier bereichert. Lieblos hatte es jemand an das kahle Eisen gepappt.

Das ist zumindest etwas Neues. Wenn ein gewisser Grad des Alltagstrotts erreicht ist, scheinen die Ansprüche an Veränderungen rapide zu sinken.

Die abgedruckte Botschaft dämpft meine anfängliche Euphorie ein wenig. Morgen sollen im ganzen Haus Rauchmelder angebracht werden. Ich weiß nicht, was ich davon halten soll. Noch mehr Veränderungen. Man muss auch wissen, wann Schluss ist. Ab morgen vierzehn Uhr werde der Handwerker aufschlagen, so das Schild. Die Bewohner hätten dann gefälligst da zu sein. Na gut, *gefälligst* steht dort nicht wortwörtlich, aber ich bin sehr gut darin, zwischen den Zeilen zu lesen. Wenn es das Schild befiehlt, werde ich ab morgen vierzehn Uhr die Wohnung nicht mehr verlassen. Wer bin ich schon, mich einem Blatt Papier zu widersetzen? Noch dazu einem in DIN A5 Format. Wenn es eine Hierarchie unter den DIN - Normen gibt, mit denen die 33.149 Seiten des Deutschen Normwerks gefüllt sind, steht es wohl außer Frage, wer die Bande anführt. Niemand widersetzt sich der DIN A5. Ob es sich bei den 33.149 Seiten wohl um Normseiten handelt?

Wie dem auch sei. Ab morgen vierzehn Uhr herrscht Ausgangssperre. Ich denke darüber nach, was passieren würde,

wenn der Handwerker kurzfristig verhindert wäre und die nächsten Rauchmelderinstallationstermine erst wieder in drei Jahren vergeben würden. Das wären reichlich trostlose Jahre für mich. Ich sollte noch etwas einkaufen. Dieser Gedanke löst einen ganzen Schwall neuer Ideen in mir aus. Wäre ein solches DIN A5 Schild, mit ausreichender Ernsthaftigkeit und Nüchternheit gestaltet, nicht eine optimale Möglichkeit, unliebsame Menschen aus dem Weg zu räumen? Warum muss es denn immer gleich Mord sein? So ein Quatsch! Soll doch jeder leben, solange er lustig ist. In ständiger Erwartung des Handwerkers an ihre Wohnung gefesselt, kann sich niemand über sie beklagen. Wieso kommt der Vermieter eigentlich auf die Idee, plötzlich Rauchmelder installieren zu müssen? Macht er sich etwa Sorgen um uns? Befürchtet er, wir könnten bei einem nächtlichen Brand unbemerkt ersticken, verbrennen und zu verkohlten Klumpen zusammenfallen und er würde dann auf der Miete für den angebrochenen Monat sitzenbleiben?

Beinahe bin ich ein wenig gerührt. Später erfahre ich, dass Rauchmelder neuerdings gesetzlich vorgeschrieben sind. Naja. Auch gut. Wenigstens der Staat sorgt sich um uns.

Erst als ich später im Schneidersitz auf meinem Bett sitze und genüsslich an meiner Zigarette ziehe, kommt mir der Gedanke, dass auch Zigaretten Rauch bilden. Ein Rauchmelder könnte diesen Rauch melden. Das wäre gar nicht mal so gut.

Sicher ist das hier eine Nichtraucherwohnung. Ich habe den Mietvertrag nie gelesen. Zu der spießig konservativen Einrichtung des Immobilienbüros würde es aber passen. Der Vermieter wäre von dem Gedanken, ich könnte sein liebevoll gestaltetes Zimmer vollqualmen wahrscheinlich nicht begeistert.

Andererseits würden ihm auch die Reissnägel nicht sonderlich zusagen, die ich dutzendfach in seine liebevoll angebrachte Raufasertapete gepikst habe. Auf meine Reissnägel kann ich nicht verzichten. Wie sollte ich sonst diejenigen Ideen festhalten, die nicht in dem Morast meines zuweilen eher wirren Gedankenguts untergehen sollen? Wenn ich das Zimmer vor der Übergabe schon neu tapezieren muss, darf die alte Tapete auch nach Zigarettenrauch stinken. Ich nehme mir vor, mich morgen bei dem Handwerker sehr diskret nach der Empfindlichkeit des Sensors zu erkundigen.

Am nächsten Vormittag stehe ich in der Küche und spüle mein Geschirr. Ich höre einen meiner Mitbewohner. Er ist dabei, die Wohnung zu verlassen. Ich drücke mich soweit es geht in die Ecke. Nichts entgeht seinen Adлераugen. „Bist du um vierzehn Uhr da? Hast du das Schild gelesen?“

Ich druckse ein wenig herum, sage ich sei zwar um vierzehn Uhr da, aber wer wisse schon, wann der Handwerker tatsächlich käme? Wahrscheinlich fange er, wenn überhaupt, um vierzehn Uhr erst einmal ganz entspannt im Erdgeschoss an. Es könne Stunden dauern, bis er sich zu uns in den dritten Stock installiert hätte. Falls ich da sei, wenn er käme, was vermutlich, aber doch nicht hundertprozentig sicher der Fall sei, würde ich ihm natürlich öffnen. Warum auch nicht?

Mein Mitbewohner wirkt unzufrieden. Ihm bleibt aber nichts anderes übrig als unser aller Leben in meine vom Spülwasser aufgeweichten Hände zu legen. Er hat schließlich Besseres zu tun als zu Hause zu sitzen und auf den Handwerker zu warten. Da können noch so autoritäre Schilder an der Türe hängen.

Zwanzig Minuten nach vierzehn Uhr klopft es. Knochen trifft kalten Stahl. Ich muss erst noch den Schlüssel aus meinem Zimmer holen. Wer würde denn um diese Zeit schon mit Besuch rechnen? Wer konnte das nur sein? Besäßen wir eine Klingel, hätte der freundliche Herr - meine sexistische Weltanschauung lässt mich einen Herren vermuten - sicher Sturm geläutet. Um jegliche technische Hilfsmittel betrogen, begnügt er sich damit, ununterbrochen gegen die Türe zu hämmern. Es hat etwas Bedrohliches.

Der Typ muss ganz schön versessen darauf sein, Rauchmelder unters Volk zu bringen. Gnädig lasse ich ihn gewähren.

Wo er denn überall hin müsse, frage ich. In alle Schlafzimmer und den Verbindungsraum zur Wohnungstüre. Küche und Bad nicht? Nein, Küche und Bad nicht. Natürlich nicht. Wozu auch? Mir war schon immer klar, dass im Falle eines Brandes der Brandherd sicherlich im unmöblierten Flur zu finden wäre. Im Badezimmer steht ein Billig - Heizlüfter auf dem Fußboden. In der Küche steht der alte, kaputte Elektroherd, den ich aus Gier auf mein Essen gelegentlich noch ein paar Stunden nachglühen lasse. Diese beiden Zimmer sind also safe.

„Dann fangen wir doch gleich bei Ihnen an.“ Er kann es kaum erwarten, meinen Entzug zu erzwingen.

Wie viele Schlafzimmer die Wohnung denn habe. Vier. „Und welches ist Ihres?“ Das Dritte. Er protokolliert alles gewissenhaft. Diese historischen Ereignisse sollten möglichst wahrheitsgetreu in die Annalen eingehen.

Ich habe mir nicht die Mühe gemacht, mein Zimmer aufzuräumen. Den Berg aus Klamotten habe ich vom Boden auf mein Bett verfrachtet. Das muss reichen. Für solche lapidaren

Angelegenheiten wie das Aufräumen habe ich keine Zeit. Ich muss schließlich studieren. Ohne erstklassiges Abschlusszeugnis für Rauchmelderinstallationsarbeiten der Rauchmelderfachschaft einer renommierten Warnsystemuniversität, würde ich mich an seiner Stelle zurückhalten. Er lässt sich nichts anmerken. Er ist klüger als gedacht.

Während er auf seiner Leiter in meinem Chaos steht, klingelt sein Handy, oder was er dafür hält. Wobei. Praktisch ist es tatsächlich. Viel mehr aber auch nicht. Stabil wäre der richtige Ausdruck. Der Klotz würde einen Brand schadlos überstehen. Nur der SMS - Ton würde sich aufgrund der Hitze verändern. Das müsste man wieder in Ordnung bringen, sobald der Brand gelöscht wäre. Das Gespräch dauert gute zehn Minuten. Zehn Minuten, in denen er wütende Preisverhandlungen führt, während er die Teile meiner Seele, die an meine Wände gepinnt sind kritisch beurteilt. Ich glaube nicht an die Seele, aber ich glaube an Reissnägelnotizen. Erst jetzt wird mir klar, wie selten ich Besuch habe.

„Frechheit.“, sagt er wütend zu mir, nachdem der Klotz wieder in der extragroßen Tasche der wasser- und schmutzabweisenden Funktionshose verschwunden ist. „Ich bin doch nicht auf die angewiesen. Ich lebe nicht von diesen Rauchmeldern.“

„Natürlich nicht.“, entgegne ich. Was für ein alberner Gedanke.

„Die Rauchmelder reagieren auf Rauch und auf große Hitze, aber dafür muss es schon sehr heiß sein. Ach ja, und sie unterscheiden zwischen Rauch und Wasserdampf.“

„Interessant“, denke ich.

„Zwischen einem Feuer und Zigarettenqualm unterscheiden sie nicht zufällig?“ Tun sie nicht.

„Rein interessehalber“, setze ich noch einmal an, „wie viel

Rauch wäre denn genau nötig, damit das Ding Alarm schlägt?“

„Da reicht schon sehr wenig.“

„Und dann wird direkt die Feuerwehr verständigt?“

„Ja, sofort.“

„Wie sieht es denn bei Fehllalarm aus? Rechtlich und finanziell und so.“

„Bei technischen Defekten können Sie nichts machen. Sollten Sie selbst aber an dem Fehllalarm schuld sein, müssen Sie die Kosten für den Feuerwehreinsatz tragen. Das kann leicht in die Tausender gehen.“ Wem mache ich hier etwas vor? Er steht in meinem Zimmer und hat aller Wahrscheinlichkeit nach einen Geruchssinn.

Fünfundzwanzig Minuten später schließe ich die Tür hinter ihm ab. Ob der Einsatz billiger ist, wenn die Feuerwehr nur bis zur stählernen Wohnungstüre kommt? Ich verschließe die Wohnung ein zweites Mal.

Es ist nacht und ich kann nicht schlafen. Meine letzte Zigarette hatte ich um sieben Uhr vor der Türe. Es war eiskalt. Jetzt habe ich meinen Schlafanzug an und denke gar nicht daran, die Wohnung noch einmal zu verlassen. Ich weiß, ich brauche nur diese eine Zigarette, um einschlafen zu können.

Ich öffne das Fenster, ziehe mir einen Pullover an und setze mich auf das Fensterbrett. Das Fensterbrett ist breit genug. Solange man nicht nach unten schaut, ist es harmlos.

Ich rauche meine Zigarette und achte dabei darauf, den Qualm von meinem neuen Beschützer fernzuhalten. Fünf Minuten später schließe ich das Fenster wieder, drehe meine Heizung auf und schlafe zufrieden ein.

Mein Rauchmelder und ich verstehen uns jetzt besser. Die Erkenntnis, ihn überlisten zu können, hat die anfänglichen Spannungen gelöst. Die Verhältnisse sind geklärt. Wir wissen jetzt beide, wer hier der Boss ist. Seitdem das Rauchen mit dem Auskühlen meines Zimmers und dem Kauern auf dem steinharten, kalten Fensterbrett verbunden ist, wurde meine Freude daran ein wenig getrübt. Meinen Konsum einzuschränken würde jedoch bedeuten, mich dem Rauchmelder geschlagen zu geben. Deshalb rauche ich momentan mehr denn je. Vor die Türe gehe ich dafür gar nicht mehr.

Jetzt sitze ich wieder auf dem Fensterbrett und starre meinen Widersacher finster an. Mit einem genüsslichen Zug versuche ich bedrohlich zu wirken. Ich lebe in der ständigen Furcht vor dem hellen Piepsen.

Dann starre ich aus dem Fenster.

Plötzlich, ein lautes Geräusch. Wütend mache ich eine schwungvolle Drehung. „Wag es ja nicht.“, denke ich noch. Ich sehe noch, dass das Lämpchen nicht blinkt. Ich begreife noch, dass mein Freund sich artig verhalten hat. Doch da ist es schon zu spät. Da habe ich schon mein Gleichgewicht verloren. Ich falle schon, als ich das Martinshorn erkenne. Ein Krankenwagen muss in der Nähe sein. Das trifft sich gut.